

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der Polnische Krieg

offen, das lachende Rheinthal; in blauer Ferne der schimmernde Bodensee. Dann folgt der unmittelbare Anblick der Ruinen, und endlich betritt man das Plateau des Felsen, wo die wilde und die lachende Natur sich uns in Einem Ueberblicke darbietet: die beiden Schlösser, das uralte zerrißene und das jüngere, doch auch

altersgraue, bilden einen schönen Gegen-  
satz; links die herrlichen Gründe, rechts  
abwärts das ganze, breite Rheinthal bis  
zum See. Ein etwa 3 tieferer Punkt am  
Walde gewährt die Vogelperspective auf  
die regelmäßigen Straßen des in der  
Tiefe an den Felsen wie bittend sich schmie-  
genden Flecken Hohen-Emz.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Polnische Krieg.

Zu Warschau haben die Polen am 29. November 1830 die alte Ordnung plötzlich umgekehrt und den Großfürsten Konstantin sammt der Russischen Besatzung aus der Stadt getrieben. Es ist so ein Stücklein gespielt worden, wie das im Jahr 1794 war, gewaltsam, blutig und blitzgeschwind. Kein Mensch wußte was man vor hatte, außer der in der Verschwörung eingeweiht war. Zuerst brach es in der Kriegsschule los. Da waren lauter junge Polen von Adel, der in dem dortigen Land allein zählt, denn der Bauer zählt nicht, außer wenn ihm sein Gutsherr aus Gnaden ein Stücklein Boden gibt, und ihm erlaubt, die Woche ein Paar Tage für sich zu arbeiten. Die übrigen Tage gehören dem Herrn. Der Kaiser Alexander hat zwar, da er das Königreich Polen stiftete und ihm eine Konstitution gab, recht gute Gesinnungen für das Land geäußert, und besonders den Bürger- und Bauerstand zu begünstigen gesucht. Auch hat er gar viel für den Handel, für Straßen und Brücken, und für bessere Erziehung des gemeinen Volkes gethan. Die Juden, die in Polen auf dem Land alles in allem sind, hat man ein wenig zu beschneiden, und ihren Wucher zu steuern gesucht. Allein es wollte nicht recht gehen, und schon gleich nach einigen Jahren zeigten sich allerlei verdächtige Zeichen, daß es den Polen, das heißt den hohen Ständen, um etwas ganz anderes zu thun sey, als um einen russischen König, sie wären lieber wieder ganz unabhängig geworden, und hätten auch gern das sogenannte russische Polen, nämlich Litthauen, Kurland, Poldonien und Podolien wieder zu ihnen gebracht. Aber die Sache wurde entdeckt, und

fiel für die Theilnehmer an dem Anschläge bitterböös aus. Sibirien, oder der russische Kriegsdienst, waren der Lohn für das abentheuerliche Unternehmen, das sogar, wie man sagt, auch zu Petersburg Theilnehmer hatte. Dieses geschah im Jahr 1822. Die Leiter des ganzen Unternehmens waren zum Theil Professoren zu Wilna, theils Offiziere und Edelleute. Aber die Hauptdirektion ging von Paris aus, wo ein eigenes Polenkomitee war, und darauf hin arbeitete, Polen wieder seine alte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu geben.

Der Kaiser Alexander war schon im Jahre 1820 mit den Polnischen Reichsständen nicht mehr zufrieden. Sie wollten die Zensur, den Kriminal-Kodex, und die Gerichtsverfassung nicht annehmen, und forderten die französisch gefornten Geschworenengerichte, mit Oeffentlichkeit, und Mündlichkeit. Der Kaiser war aber durch mancherlei bedenkliche Anzeichen aus Frankreich, Deutschland und Italien, suschisam und misstrauisch geworden, und hob die Oeffentlichkeit der Landtagssitzungen auf. Er hielt darauf am 13. Mai 1825 einen Landtag zu Warschau, und starb dann das folgende Jahr schnell und unvermuthet (25. Juli 1826). Ihm folgte sein Bruder Nikolaus als Selbstbeherrscher aller Reußen, und als konstitutioneller König von Polen. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so brach zu Petersburg ein Aufruhr aus, der des Kaisers und Königs Leben in große Gefahr brachte, und auch in Polen viele Theilnehmer hatte. Da gab es wieder strenge Untersuchungen und Verurtheilungen. Doch kamen diesmal die Polen gut weg; desto schlimmer ging

es aber den Russen und russischen Polen. Dem unerachtet zeigte Kaiser Nikolaus sehr gute Gesinnungen gegen Polen, und ließ sich im Jahr 1829 als König der Polen krönen. Im folgenden Jahre eröffnete er den Landtag persönlich. Allein es zeigte sich hier bereits eine starke Opposition gegen die Minister, und der Kaiser hob den Landtag auf, bevor er seine Geschäfte beendigt hatte. Sofort geschah eines nach dem anderen, was den Polen mißfiel. Man verkaufte die Nationaldomänen, ohne Einwilligung der Stände, man eröffnete ein Anlehen um die polnische Armee mobil zu machen, und ließ diese an die Gränze marschieren; man stellte viele Russen im Königreiche an, und wollte noch zuletzt gar die polnische Sprache aus den Gerichten ausschließen. Und weil gerade in dem Jahre 1830 Rußland seine ganze Sorge und Aufmerksamkeit auf den Türkentrieg verwendete, dessen Anfang keineswegs glänzend war, so wurde dem Großfürsten Konstantin die Sorge für die Ruhe Polens überlassen. Das war eine schwere Aufgabe bei dem allgemein verbreiteten Mißvergnügen und Unwillen über die Nichtbefolgung der Konstitution, und die Verletzung derselben. Da der Großfürst Konstantin das wußte, so glaubte er durch abschreckende Strenge dem schleichenden Nebel Einhalt thun zu können. Es wurden viele Verdächtige, oder als solche bezeichnete Polen eingekerkert; überall waren Spione bestellt, die selbst in das Heiligthum der Wohnungen sich eindrängten; die Militärdisziplin wurde mit barbarischer Strenge gehandhabt, und in der Hauptstadt war eine dumpfe stillverhaltene Gährung allgemein. Nun traten die Pariser Ereignisse im Juli 1830 und darauf im September die Vorfälle zu Brüssel ein. Die Verschwörung in Polen wurde nun mit Thätigkeit organisiert, konnte aber, trotz aller Heimlichkeit, doch nicht so ganz verborgen bleiben, daß nicht die argwöhnische russische Polizei die Spuren davon entdeckt hätte. Als nun einige Personen von Rang arretirt wurden, und die Verschwornen befürchten mußten, daß der ganze Plan entdeckt werde, so ließen sie den Sturm losbrechen. Am 29. November 1830 empörten sich 20 junge Leute in der Militär-Kriegsschule; theils Unteroffiziere, theils Offiziere, bewaffneten sich, und drangen in Verbindung mit den ihnen zugefallenen polnischen Truppen in den Pal-

last des Großfürsten Konstantin, der aber, zeitig gewarnt, die Stadt bereits verlassen, und sich nach Lazienki-Kasern zurückgezogen hatte. Im Pallaste wurden der Adjutant des Großfürsten Legendre, und der Kriegsminister Hauke ermordet. Nun entstand alsbald ein allgemeines Gesecht zwischen den Schülern der Militärschule, zu welchen sich mehrere Kompagnien polnischer Infanterie geschlagen hatten, und zwei Regimentern der russischen Garde zu Pferd. Das Gesecht war blutig, und wurde bald allgemein, da sich allgemach die ganze Bevölkerung von Warschau dem Aufruhr anschloß, und alle polnischen Regimenter abfielen. Das Zeughaus, worin für 60 000 Mann Waffen waren, wurde erbrochen und das Volk bewaffnet, das nun große Exzesse mit Plündern und Morden beging, und die in zwei Klöstern verwahrten Staatsgefangenen befreiten. In diesem bis tief in die Nacht hinein dauernden Gemehel fielen der Adjutant Legendre, der Kriegsminister Hauke, der Vizepräsident Lubowiski, und die Generale Blumen, Stanislaus Potocki, Nowicki und Trebicki.

Schon am 30. November wurde ein eigener provisorischer Administrationsrath niedergesetzt, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, der aber gleich am 1. Dezember auf Verlangen der zu Warschau anwesenden Mitglieder der Deputirtenkammer wieder verändert, und mit mehreren Mitgliedern besetzt wurde, welche an die Stelle der früher ernannten traten. Dem General Chlopicki wurde der Kriegsbefehl mit unumschränkter Gewalt übertragen, und in ganz Polen ertönte der Ruf zur Erhebung gegen die Russen. Das Landvolk griff allenthalben zu den Waffen und strömte Warschau zu, wo man die allgemeine Bewaffnung anordnete.

Zu gleicher Zeit wurde eine Deputation, bestehend aus dem Fürsten Czartoricki, dem Fürsten Lubeki, und den Deputirten Lelewel und Ostrowski an den Cäsarewitsch, Großfürsten Konstantin, abgeordnet, welche demselben die wirklichen Wünsche der Nation vorlegen mußten. Es wurde verlangt: daß die Konstitution vollständig in Vollzug gebracht, und das von Sr. Majestät dem Kaiser Alexander bereits gemachte Versprechen, die früher mit Rußland vereinigten Provinzen dem Königreich einzuverleiben, erfüllt werden möchte; daß das unter den Befehlen des Cäsarewitsch stehende litthauische Korps, Polen

nicht betrete, und endlich erklärten sie noch, daß es der sehnlichste Wunsch der Nation sey, alle früheren Theile von Polen, welche jetzt unter Rußland stehen, mit dem Königreich Polen vereinigt, und der gleichen Verfassung theilhaft zu sehn. Der Cäsarowitsch versprach, dem Kaiser diese Wünsche empfehlend zu hinterbringen, und zog sich langsam mit den wenigen russischen Truppen nach der russischen Gränze zurück.

Der Kaiser Nikolaus verlangte aber vor allem Gehorsam und Entwaffnung. So forderte er schon am 17. Dezember die Polen zur Rückkehr und alten Unterwerflichkeit auf, und ließ bedeutende Worte gegen die Ursacher des Aufruhrs fallen. Noch deutlicher erklärte er sich aber in einem Manifest vom 25. Dezember, in welchem er mit der gewaltigen Macht Rußlands den Aufruhr der Polen durch einen Gewaltschlag unterdrücken zu wollen erklärte. Dadurch aber ließ sich die provisorische Regierung zu Warschau so wenig irren, daß sie im Gegentheil am 25. Jänner 1831 durch den versammelten Reichstag den polnischen Thron als erledigt, sofort den Kaiser Nikolaus desselben verlustig erklärte. Jetzt war an eine friedliche Ausgleichung nicht mehr zu denken, da die Häupter der Verschwörung keine Nachsicht zu erwarten hatten, und somit entweder siegen oder umkommen mußten. Das ganze Land trat unter die Waffen; freiwillige Gaben flossen reichlich von allen Seiten her; die Silbergeschirre der Reichen und Großen, das Geschmeide der Frauen, und die Glocken von den Thürmen wanderten nach Warschau. Von den letzteren erhielt man in kürzester Zeit so viel Metall, daß hundert Kanonen daraus gegossen werden konnten. Man gab die Hoffnung auf, den großen Zwist friedlich zu schlichten, und rüstete sich allenthalben zu einem blutigen Kampf. Der General Sclapicki aber, der bisher an der Spitze der Armee als unumschränkter Diktator stand, war der Meinung, daß Polen aus eigener Kraft in die Länge nicht Widerstand leisten könne, und dankte daher ab. Sein Nachfolger wurde der Fürst Michael Radziwil. Bei den Russen hatte Feldmarschall Diebitsch, der so glorreich gegen die Türken gefochten hatte, das Oberkommando übernommen, und sich bereits zu Anfang des Jahres 1831 zur Armee begeben, deren Stärke zu mehr als 100,000 Mann angegeben wurde.

Unter ihm kommandirten der General Pahlen I. und II., Rosen, v. Seismar, Witt &c. Am 8. Februar überschritt die russische Armee an fünf Stellen die Gränze des Königreichs Polen, und bemächtigte sich ohne Widerstand der dort angelegten Magazine. Man vermutete sie nicht so bald und so nahe, und war überrascht, aber nicht murkos gemacht. Der Feldzug begann nun sogleich. Am 17. Februar hatte bereits bei dem Städtchen Dobre ein heißer Kampf Statt, in welchem die Polen nach verzweifeltstem Widerstand des Kürzeren zogen, und 400 Mann verloren. Aber am 19. Februar galt es bei Grochow die Entscheidung. Man kämpfte mit Verzweiflung den ganzen Tag und den folgenden, und die Polen thaten Wunder der Tapferkeit. Man konnte zu Warschau von Morgens 10 bis spät in die Nacht das Blitzen des Geschüzes sehn, und die Erde bebte vom Donner desselben. Die Polen behaupteten ihre Stellung, die Russen die übrige. Von beiden Seiten waren Ströme Blut vergossen worden; man suchte von beiden Seiten einen Stillstand, um seine Todten zu begraben, deren viele Tausende waren. Die Russen selbst gaben ihren Verlust zu 2000 Mann an. Po'nische Berichte sagen 7000. Nicht viel weniger aber verloren die Polen, die überdies feindliche Fahnen eroberten, und viele Gefangene machten. Jeder Theil schrieb sich aber den Sieg zu. Allein so viel blieb gewiß, daß die Russen ihre Absicht durch den unerwarteten Widerstand der Polen vereitelt sahen.

Ungeachtet des erlittenen Verlustes bei Grochow, gab der russische Feldherr seinen Plan doch nicht auf, der dahin ging, die Polen über die Weichsel zurückzudrängen, und Praga einzuschließen. Verstärkt mit frischen Truppen, rechnete er jetzt um so mehr auf das Gelingen seiner Absicht, als der rechte Flügel seiner Armee, durch das Korps des Fürsten Schachowski verstärkt, am Einfluß der Waraw in den Bug sich einen Weg über die zwischen Jezg und Nieporent gebahnt hatte, und die Armee nun auf der Straße von Pulusk voranschritt. Es war am 24. Februar, als die Russen und Polen bei dem kleinen Dorfe Bialotenka auf einander stießen, und eine grimmige Schlacht sich entspann.

Tausende von beiden Seiten fielen. Infanterie und Kavallerie wurden beiderseits aufgerieben und zerstreut, die Anführer ge-



1. Praga, eine besetzte Stadt, und gleichsam der Schlüssel zu Warschau, mit welcher Stadt sie durch eine eiszerne Brücke verbunden ist. 2. Festungswerke von Praga. 3. Polnische Infanterie. 4. Russische Ulanen.



nach ihrer eigenen Angabe 3 — 4000 Tödt, und eben so groß wurde von Diebitsch der russische Verlust angegeben. Allein er war höchstwahrscheinlich für beide Theile größer; für die Polen aber war die Schlacht von Ostrolenka äußerst nachtheilig, weil sie nicht nur einen großen Verlust an Material, sondern noch besonders die gänzliche Vereitelung des Plans ihres Feldherren, den nachherigen Verlust des Bielgud'schen Korps, das nun ganz abgeschnitten war, und die endlichen offensiven Operationen der Russen auf dem jenseitigen Weichselufer zur Folge hatten. Die Russen waren durch die Schlacht von Ostrolenka wieder Meister des ganzen Landstriches zwischen der Narew und Bug, und zwischen dem Bug und der Weichsel geworden, und die polnische Hauptarmee war durch die beiden letzten Treffen, durch mehrere Gefechte, und die Absendung Wielgud's und Eblapowski nach Litthauen, sehr geschwächt worden, und mußte sich von nun an auf die bloße Vertheidigung beschränken.

Während die Polen in dieser schlimmen Lage waren, welche der gewesene Diktator Eblapicki vorausgesehen, und darum immer zum Wegzölicher Beilegung gerathen hatte, litten die Russen an einer Plage, die jetzt bereits eine Peiseil der Völker geworden, und so schlimm, oder noch schlimmer als die orientalische Pest ist, an der fürchterlichen Cholera. Aus dem persischen Feldzuge hatten sie diese Seuche nach Georgien und Astrachan, und von da nach Moskau und Petersburg gebracht, wo sie dem Tausend nach Menschen wegraffte. Vergebens war bisher alle Kunst der Aerzte gewesen. Sie wurden selbst, und oft die ersten Opfer derselben. Nun war sie auch in der russischen Armee ausgebrochen. Mit dem erwachten Frühling kam sie zum Vorschein. Diesen fürchterlichen Feind der Russen, mußten nun die Polen ebenfalls fürchten und zu bekämpfen suchen. Jeder Gefangene war mit Grauen und die fürchterliche Seuche mittheilen.

Und dies geschah auch nur zu bald. Anfangs Aprils zeigte sie sich in der Armee und zu Warschau. Man kannte sie anfänglich nicht genau, und das Uebel griff reisend schnell um sich, besonders unter der niederen Volksklasse, wo Schmutz, Unreinlichkeit und Unmäßigkeit gewöhnlich zu Hause sind. Doch wüthete die Seuche in Warschau, wo so viele Gefangene und Verwundete zusammengehäuft waren, nicht so stark, als in Danzig, Riga, Brody ic. Dage-

gen ward der Großfürst Konstantin, der in Wittepsk angekommen war, am 17. Juni, und der Feldmarschall Diebitsch am 27. auffallend schnell von derselben hingerafft. Das schien allerdings ein Gewinn für die Polnische Sache, aber nur scheinbar. Denn seit der Schlacht von Ostrolenka war die Kraft der Revolution gelähmt, und eine allgemeine Schwäche nur zu sichtbar. Man dachte jetzt nur an Vertheidigung, besonders der Hauptstadt, und setzte einige Hoffnungen auf die unter Bielgud nach Litthauen entsendete Heeresabtheilung, und den dort in der Ukraine, in Podolien und Bolkhynien zu organisirenden Aufstand. Allein es ging dort nirgends mehr wie man hoffte und erwartete, und die Generale Bielgud, Dembinski und Eblapowski wurden allenthalben von den russischen Generalen Pahlen, Kreuz, Roth, Kuruta ic. hart gedrängt, wußten sich aber doch mit Beistand der Landeseinwohner zum Nachtheil der russischen Kommunikationen im Feld zu halten, und den Feind durch schnelle Märsche und schnelle Ueberfälle Schaden zuzufügen. Aber der mißlungene Angriff auf das bei Willna befindliche Korps des General Kuruta, und der dabei erlittene bedeutende Verlust brachten sie in die größte Gefahr und beschränkten sie auf Selbstvertheidigung, die in der Folge die Auflösung ihres Korps herbeiführte. Die Hauptarmee der Polen aber rückte am 14. Juni wieder in das Feld, ohne jedoch etwas Wichtiges gegen die russische Hauptarmee vornehmen zu können, die einstweilen von dem Generalquartiermeister Graf Toll kommandirt wurde, am 16. Juli aber den Grafen Paskewitsch Erwaniski, der sich im persischen Kriege auszeichnete hatte, zu ihrem Oberfeldherrn erhielt. Sie war nach dem Tode des Grafen Diebitsch nicht müßig geblieben, und hatte bis Ende des Heumonats verschiedene Bewegungen gegen Warschau ausgeführt, auch einige starke Abtheilungen über die Weichsel gesetzt. Alles kündete einen neuen großen Kampf an, und man bereitete sich in Warschau auf eine Weise darauf vor, welche andeutete, daß man die errungenen Vortheile nur mit dem Leben, und dem Untergange Aller aufgeben wolle. Man bot den Landsturm auf: allein er fand sich nur sparsam ein, da die Russen bereits überall das Land wieder im Besitz hatten, und die Nachrichten sowohl aus der Hauptstadt als aus den Provinzen allgemach bedenklich und zweideutig lauteten. Geldmangel, und Mangel an Kriegsbedürfnissen, Krankheiten, welche in den Spi-

tälern und Privatwohnungen die Menschen wegrafften, drückten hart auf Warschau und die Regierung, und nach gerade fanden sich auch die Anzeigen der Uneinigkeit, des Mißtrauens und Verdachtes unter den Gliedern der Regierung so wie im Heere ein; natürliche Gesellschaften von Unglücksfällen, und großer, außerordentlicher Katastrophen, die die Gestalt eines Staates verändern. Dem unerachtet überwand der Patriotismus und der Nationalhaß der Polen gegen die Russen alle Bedenklichkeiten, und gab dem Zaghaftesten einen Muth und eine Kraft der Selbstaufopferung, die selbst dem Feinde Achtung, dem Ausland aber Bewunderung abnöthigte.

Um diese Zeit war beinahe in ganz Europa, Rußland ausgenommen, kein Land, keine Stadt, ja in manchem Lande kein Dörklein, aus welchem nicht milde Gaben an Geld, an Lebensmitteln, Spitalrequisiten in Menge nach Warschau gesandt wurden, so daß hie und da die heimliche Dürftigkeit dabei übersehen, und der Arme im Hause vergessen wurde, um die Bedürftigen an der Weichsel zu unterstützen. Um den fühlbaren Mangel an Aerzten bei den Spitalern und Krankenhäusern zu ersetzen, begaben sich junge Aerzte aus Deutschland, Frankreich u. nach Warschau, und versahen dort den Dienst als Chirurgen oder Aerzte, im Feld und in der Hauptstadt.

Mittlerweile erhielt der Generalissimus durch einen aus Gallizien nach Warschau gekommenen Polen die Anzeige von einem zu Warschau geschmiedeten Komplot, wovon eine Gegenrevolution bewirkt, und Warschau durch Ueberfall den Russen in die Hände geliefert werden sollte. Dem zufolge wurden die Generale Hurty, Janowski, Salazki, der Oberst Stupezki, der Kammerherr Femy, und der Kandidat Kessel arretirt und in Untersuchung gezogen. Es fand sich aber gegen die Beschuldigten kein Beweis eines Verraths, und nur dem General Janowski schienen wichtige Dienstfehler zur Last zu liegen.

So standen die Sachen, als der russische Feldmarschall Paskevitch mit seiner ganzen Heeresmacht eine Bewegung vorwärts gegen die Weichsel machte und diese bereits am 11. Juli mit einem Corps von 60 000 Mann bei Bloetz überschritt. Alles kündete die nahe fürchterliche Katastrophe der Entscheidung an, und in Warschau hatte die Regierung und das Heer erklärt, sich lieber unter den Ruinen der stark

befestigten Stadt begraben zu lassen, als wider den Joch zu unterthan zu werden. Dabei wurde von dem Generalissimus der Polen erklärt, daß ein Uebergang des Feindes über die Weichsel durchaus nicht verhindert werden könne, und Befehl ertheilt, daß jeder Einwohner von Warschau, der sich nicht auf 6 Wochen mit Lebensmitteln versehen könne, aus der Hauptstadt zu entfernen sey. Es war bereits alles, was Waffen tragen konnte, auf Warschau und die Umgegend beschränkt, und von den nach Litthauen, Bollanden, Podolien und der Ukraine, unter Bielgid und Chlapowski entsendeten Korps gingen in der letzten Zeit nur ungünstige Berichte ein. Bielgid und Chlapowski wurden von den Russen an die preussische Gränze gedrängt, und endlich genöthiget, auf dasigen Gebiete Schutz zu suchen. Hier aber wurde General Bielgid von einem polnischen Offizier, der mit einigen versprengten Polen nachgekommen war, in einem Wortwechsel, in Mitte seines Generalstabs durch einen Pistolenschuß getödtet. Der Rest der kleinen Schar, die das preussische Gebiet zu ihrer Rettung betreten hatte, blieb nun unter dem Kommando des Waffengeführten Bielgids, des Generals Chlapowski, der zu Schanitzen auf preussisches Gebiet gekommen war, und noch 2000 Mann mit 12 Kanonen betrug.

Die Bewegungen des russischen Feldherrn waren so räthselhaft, und dabei so abweichend von aller gewöhnlichen Strategie, daß die damals darüber in den Zeitblättern gegebenen Nachrichten nur Schlimmes daraus für ihn probhezeiten. Allein Paskevitch täuschte seinen kriegserfahrenen Gegner, dessen beschränkte Mittel er kannte. Am 19. Juli war er mit der ganzen Armee, welche 60 000 Mann stark war, und 70 Geschütze führte, auf dem linken Weichselufer, und seine Vorhut näherte sich am 24. Juli bereits Warschau. Er hatte einige Tage vorher einen verstellten Rückzug gemacht, in der Absicht, den Feind zu einer Schlacht zu bringen: allein der polnische Generalissimus wich ihm aus, und der Uebergang der großen russischen Armee folgte hierauf unmittelbar und so schnell, daß die Polen nicht einmal mehr Zeit fanden, denselben freitig zu machen. Um so eifriger wurden die Befestigungsarbeiten von Warschau betrieben. Um dem arbeitenden Volke mehr Muth und Eifer beizubringen, begaben sich die Mitglieder der Regierung und der verschiedenen Bureauz selbst

dabin, und nahmen an der Arbeit Theil. Ueber 20.000 Menschen arbeiteten in den letzten Tagen des Juli an den Schanzen und Wällen.

Am 1. August entwickelte der russische Oberfeldherr einen Theil seines großen Plans. Er griff die zwischen Kolo und Lowicz stehende polnische Armee so unvermuthet und so schnell an, daß sie eine rückgängige Bewegung gegen Warschau machen mußte, wobei sie bedeutenden Verlust litt. Zwei Tage später kam General Dembinski mit seiner tapferen Schaar in den Wällen von Praga an. Beinahe die ganze Bevölkerung der Hauptstadt war hinausgeströmt, um diese verloren geachtete Schaar, die wie durch ein Wunder sich aus der Gegend von Miga den Weg nach Warschau zu öffnen gewußt hatte, zu bewillkommen. Der Präsident der Nationalregierung, Fürst Czartorinski, ging dem General Dembinski eine halbe Meile weit entgegen und redete ihn mit den Worten an:  
„Ihr seid wahrhaftig die lebendige Strafe,  
für alle jene, welche durch das schlechte Spiel ihrer Anführer verleitet, das Losungswort Polens: „Sieg oder Tod,“ ver-  
lassen haben.“ —

Dembinski hatte binnen 20 Tagen 150 Meilen zurückgelegt. Kein Tag war ohne Kampf. Munition und Lebensmittel mußten erbeutet werden, und sowohl die Nachhut als die Flanken wurden unaufhörlich vom Feinde bedroht und angegriffen. Das ganze kleine Corps bestand aus allerlei Waffengattungen, die beinahe alle beritten waren. Sie mochten einige Tausend Mann betragen und hatten noch 6 Kanonen bei sich. Man kann sich die Freude und den Jubel der Eltern, Geschwister und Freunde denken, die unter dieser Schaar so manchen Theueren, für verloren geachteten, wieder fanden. Diese so wundervoll entkommene Schaar wurde jedoch schon gleich in den ersten Tagen ihrer Ankunft wieder zum Dienst in und um Praga aufgefodert, da die Gefahr mit jeder Stunde näher kam, und die Stunde der blutigen Entscheidung nicht mehr ferne war. Zuvor aber sollte Warschau noch einmal der Welt das Schauspiel geben, was Revolutionen und sogenannte Volksmänner vermögen, wenn sie Macht und Einfluß gewinnen. Ein sogenannter patriotischer Klub, der sich bereits in der ersten Zeit der Revolution gebildet hatte, war schon lange über die Regierung erbittert, weil sie den General Janowski nicht hatte vlnrichten lassen. Auch gegen den Generalissimus war der Klub

erbost und forderte seine Absetzung. Am 15. August Abends nach 8 Uhr drang ein Haufe Böbels in das Schloß, ermordete die dort befindlichen Staatsgefangenen in ihren Zimmern, und hing sie dann bei den Füßen an die Laternenpfähle, ging dann in die Wohnungen mehrerer bereits freigesprochener Individuen und nach dem Arbeitshause und ermordete dort mehrere Gefangene. So verloren in jener Nacht 35 Personen, worunter 3 Generale, der Kammerherr Jenschin, und eine russische Dame, das Leben. Des anderen Tages wurde ein eingebrachter verwundeter russischer Rittmeister barbarisch ermordet, und der Oberschulaufseher Rawezki an den Laternenpfahl gebangen. An die Stelle des bisherigen Generalissimus, wurde Prondzinski zum Chef der Armee ernannt, und General Krukowiczki zum Präsidenten der Regierung. Diesen Greuelthenen war unmittelbar ein für die Polen nachtheiliges Kavalleriegefecht vorangegangen, welches die gänzliche Einschließung von Warschau zur Folge hatte.

Am 5. September forderte der Oberfeldherr der Russen die Stadt Warschau und die dortigen Zivil- und Militärbehörden zur Uebergabe und unbedingten Unterwerfung auf, und sicherte dagegen Verzeihung und Amnestie zu. Allein dieser Antrag wurde verworfen. Man rückte am 6. mit Tagesanbruch die russischen Angriffskolonnen heran, und stürmten zuerst vier Schanzen die vorwärts lagen, so wie die erste Reihe von Verschanzungen, die Warschau umgaben, und von welchen Wola, gleich einem Fort, regelmäßig besetzt war. Nun war noch eine zweite Reihe Schanzen, und ein breiter, mit Bastionen versehener Graben um die Stadt selbst, übrig.

Die Polen hatten jeden Schritt breit Erde mit außerordentlicher Tapferkeit verteidigt; die Russen entflammte Rache über die vielen erlittenen Verluste und die Gegenwart des Oberfeldherrn. Ströme von Blut wurden vergossen. Am frühen Morgen des 7. Septembers sollte die Vollendung der Blutarbeit beginnen. Durch Parlamentaire suchte die Warschauer Regierung den Sturm aufzubalten, und wirklich war Stillstand bis Mittags 1 Uhr. Allein jetzt befaß Paskevitch den Angriff. Er war fürchterlich, die Verteidigung verzweifelt, und das Blut floß in Strömen. Tausende fielen von beiden Seiten, doch der Angreifer mehr als der Angegriffenen, welche hinter Mauern, Wällen und Schanzen fochten. In den Gärten

und Gräben schlug man sich Mann gegen Mann und nur die Nacht machte dem Gemekel ein Ende. Bereits waren russische Bataillone innerhalb der Stadt die an mehreren Stellen brannte. Es kamen Abgeordnete und suchten um Schonung. Sie ward zugesichert. Am 8. September zogen die russischen Garden in Warschau ein. Mehr als 6000 Gefangene, und über 100 eroberte Kanonen waren der Preis des vielen vergossenen Blutes. Die Reife der polnischen Armee von Malachowski kommandirt, zogen nach Bloetz, um dort des Kaisers Befehle über ihr künftiges Schicksal zu erwarten. Die Glieder der Regierung, die Klubisten, und alles was in Warschau vor der Katastrophe Einfluß ausübte, waren bereits früher nach

Krakau geflohen, von wo aus sie durch eine Menge von Berichten über angebliche Siege das Volk irre zu leiten suchten, nachdem die fatale Entscheidungsstunde bereits geschlagen hatte. General Komarino, der auf dem rechten Weichselufer mit einem bedeutenden Korps noch zu Gunsten der großen Armee operiren sollte, wurde abgeschnitten und von den Russen an die Gallizische Gränze gedrängt, wo er mit 16.000 Mann Infanterie und Kavallerie Schutz suchte, und entwaſſnet wurde. So traurig endete die polnische Insurrektion, nicht ganz ohne Schuld der unter sich selbst uneinigen Häupter, die noch in den letzten Tagen die Greuel der ärgsten Barbarei nicht verhindern konnten.

## Erzählungen und Anekdoten.

### Die Noth macht erfinderisch.

Ein Bader der bei Sang und Klang  
 Gar wohl zu zechen wußte,  
 Den mancher Wirth oft tagelang  
 Bei sich verpflegen mußte.

Kam eines Tags berauscht von Wein  
 Zu Haus nach langem Schwärmen;  
 Noch war er nicht zur Thür hinein  
 Ging er schon an zu lärmern.

Gleich nahm die Frau ihn bei der Hand,  
 Führt' ihn hinein in's Zimmer;  
 Und dachte: warr' in diesem Brand  
 Entwischest du mir nimmer.

Sie machte Schloß und Riegel zu,  
 Nun konnt' er nicht entkommen;  
 Befahl ihm noch die strengste Ruh'  
 Bis sie wird wieder kommen.

Da er sich nun so einsam fand,  
 Warf er sich ohne Kummer  
 Auf's Bett, das in der Stube stand,  
 Und fiel in einen Schlummer.

Doch plötzlich schlug mit lautem Schrei  
 An's Fensterlein, und fragte  
 Ein Herr: „ob er der Bader sey?“  
 Der gähnend „ja“ ihm sagte.

So macht mir nur die Thüre auf,  
 Ihr müßt mich schnell barbieren,  
 Denn ich soll mich im strengsten Lauf  
 Dem Fürsten präsentiren.

Doch jener streckt sich lang und breit,  
 Spricht: ich kann jetzt nicht dienen,  
 Auch seyd ihr wohl zur rechten Zeit  
 Heut' nicht bei mir erschienen.

Denn ich kann nicht zur Thür hinaus,  
 Mein Weib hat sie verschlossen,  
 Sonst wär' ich selbst wohl nicht zu Haus,  
 Schon längst hat mich's verdrossen.

Drum lehr'et nur beim Nachbar ein,  
 Er wird den Bart euch schinden;  
 Ihr könnt', wenn er nicht da sollt' seyn,  
 Ihn dann im Wirthshaus finden.

Jetzt wendet er den Rücken her  
 Um sich's bequem zu machen,  
 Der Herr erhielt keine Antwort mehr,  
 Ging fort und mußte lachen.

Er suchte nun den Nachbar sich,  
 fand nicht wo er logirte,  
 D'rauf suchte er ganz fürchterlich,  
 Weil ihm so was passirte.

Tief dann zurück in voller Hast  
 Die Thüre einzuschlagen,  
 Und kam wohl ohne Athem fast  
 Den letzten Rath zu fragen.

Der Bader sprach: „ach! schonet mich,  
 „Gewalt laßt uns vermeiden,  
 „Mein Weib würde mich sicherlich  
 „Nicht mehr im Hause leiden.“